



*Fünf Gesichter über einer Tischplatte, Klavriaskarten klatschen . . .*

kleine jüdische Geschäfte zwischendurch, sonderbar wie überall in solchen Vierteln, die bürgerlichen Geschäfte: ein Sattler, eine kleine Fabrik, ein Altwarenhändler, aber alles ohne Schaufenster. Starr und tot stehen die drohenden Häuser.

Wir treten — unser Führer ist schon mehrfach bei seinem Spitznamen von Herren und Damen begrüßt worden: „Wie jehts der? Wat machste denn?“ — in ein Lokal ein. Länglicher Raum, Schanktisch mit nüchtern aussehendem Mann dahinter, ein Klavierspieler, der abwechselnd mit einem Grammophon neue Schlager spielt. Das Ganze sieht harmlos aus — bis auf die Besucher. Das hat verkniffene, böse Augen, das tuschelt mit verdächtigenden Blicken an den Tischen, das verschwindet mit den Mädchen durch die Hintertür, einer hat weiße, arbeitsungewohnte Hände (man versteht das Wort: Langfinger), an einem Tisch eine hellbräunliche Person mit ihrem „Freund“, auf die man noch vor wenigen Jahren hätte sagen können: „Spanische Schönheit“, nun verfallen, müde, stumpf. Man tanzt: eine Kleine mit rotem Pudelhaar „schwooft“ mit einer jungen Hübschen, die nun schreiend auf unseren Freund zukommt und ihn lachend begrüßt. Sie

ist die Berliner Nutte an sich: Stumpfnase, grinsender Mund, Kinnschon leicht schwammig, Augen eingekniffen, ununterbrochen witzig schwatzend. Wie lustig sie ist! Ja, sie sei anständig geworden, sie wohne wieder „bei Mutter“. Herr Valentin (wir wollen ihn so nennen) lacht ungläubig und flüstert uns zu, er sei der erste bei ihr gewesen, als sie sechzehn war, nun sei sie einundzwanzig — und fügt stolz hinzu, sie habe ihn gefragt, ob er sie nicht einmal wieder besuchen wolle. Wir wollen gehen. Große Bewegung an der Tür hinter uns: die Heilsarmee marschiert unter dem Geheul aller Anwesenden ein: vier Mädchen und zwei Männer. Stellt sich auf und beginnt, nachdem das Klavier mit einem Tusch geendet hat, zu singen. Man ruft den Mädchen komische, nicht ganz feine Dinge zu, unsere Lustige schleicht sich an die Jüngste der frommen Sängerinnen heran und flüstert ihr etwas ins Ohr, was sie erröten macht. Aber nun singen sie — und Sonderbares geschieht. Plötzlich scheinen alle diese Gefährlichen gebannt: wir verstehen Sinn und Hintergrund dieser öligen Frömmerei: drüben steht die Pudelhaarige und singt, der Klavierspieler und der mit den weißen Fingern, alle singen mit. Aber nicht alle spöttisch, höhnend. Die Rothaarige verwandelt sich, eben noch hat sie einem der Heilsarmee-Mädchen die Zunge herausgestreckt, plötzlich in ein Schulkind. Schon das zweite Lied singt sie hingegen, selig-törichten Ausdruckes mit, auch unsere Freundin lacht gutmütig. Und nun sammelt einer von den Kapotthüten ab — und alle geben. Dann ziehen sie im Gänsemarsch ab, man zupft sie, lacht sie aus — alles